

# Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie.

Von Dr. Anton Marty.<sup>1)</sup>

Den vornehmsten Gegenstand des Werkes, dessen vorliegenden ersten Band ich, einer freundlichen Aufforderung der Redaktion dieser Zeitschrift folgend, hier in kurzem Auszug, jedoch mit eingehender Rücksicht auf mein Verhältnis zu Kant, wiederzugeben mir erlaube, bilden die Grundprobleme einer allgemeinen, deskriptiven Bedeutungslehre. Dass ich als Philosoph an ihre Lösung gehe, wird nicht Wunder nehmen. Sie ist ja vornehmlich Aufgabe des Psychologen. Und die Grammatiker, welche Anfänge dazu boten, haben eben damit ein Stück wirklicher oder vermeintlicher psychologischer Arbeit getan. Meist waren sie auch bemüht, sich dabei mehr oder weniger an die Leistungen der Philosophen von Fach anzuschliessen und auf sie zu stützen; wie auch umgekehrt die Philosophen ihrerseits in ihren psychologischen, logischen und metaphysischen Untersuchungen bewusst oder unbewusst sich an Sprache und Grammatik anlehnten. Das gilt u. A. auch von Kant in gewissem Masse. Für das Umgekehrte aber sind jedenfalls seine Lehren ein sprechendes Zeugnis, und schon Fr. Pott hat darauf hingewiesen, wie einst Gottfr. Hermann, G. F. Bernhardi, Reinbeck, Roth u. A. „in einmütiger Gier und gleichwie verabredetermassen“ nach den Kantischen Kategorien griffen, um sie für den Zweck der Grammatik auszubeuten. Offenbar, indem sie in ihnen allgemeine Züge alles menschlichen Denkens zu erblicken glaubten oder Begriffe, die durch Reflexion auf verschiedene fundamentale Weisen der Denktätigkeit gewonnen würden.

Was mich betrifft, so kann ich die Kantische Klassifikation der Urteile, die ihm bekanntlich die Grundlage für die Deduktion der Kategorien bot, nicht durchaus als der Natur der Dinge entsprechend ansehen, indem ich gar manche Einteilungsglieder derselben nicht für elementare Modi der Urteilsfunktion halte, wie sich dies in den Ausführungen des zweiten Bandes näher zeigen wird, wo im Einzelnen vom sprachlichen Ausdruck des Urteils, Interesses und Vorstellens die Rede sein wird. Aber auch schon in Hinsicht auf diese Dreiteilung der psychischen Vorgänge, die ich im vorliegenden ersten Band als Grundlage für die fundamentale Scheidung der autosemantischen Sprachmittel (in Aussagen, Emotive und Vorstellungssuggestive) darzutun suche, musste ich von Kant abweichen, der mir mit Unrecht (obwohl mit vielen anderen zusammen) die Phänomene des Interesses in Gefühle und Willensakte, als zwei vermeintlich grundverschiedene Klassen, zu scheiden scheint, während er andererseits das Urteilen nicht fundamental vom Vorstellen trennt, sondern beide unter dem konfusen Namen „Denken“ in eine Grundklasse zusammenrechnet.

Auch darin konnte ich mit Kant nicht übereinstimmen, dass er (in den sog. Formen des äusseren und inneren Sinns) etwas wie subjektive Vorstellungsmodi lehrt. Was an seiner Lehre von der Zeit trotzdem Richtiges ist, wird im zweiten Bande zu würdigen sein. Aber im höchsten Grade bedenklich erscheint mir, dass durch die Annahme solcher subjektiver Formen des Anschauens und „Denkens“ das, was die innere Erfahrung zeigt, ebenso zur blossen „Erscheinung“ wird, wie das, was die äusseren

<sup>1)</sup> Mit Bezug auf mein gleichnamiges Werk, welches vor Kurzem bei M. Niemeyer in Halle a. S. erschienen ist.